

Predigt zum 4. Sonntag in der Osterzeit im Lesejahr B 2021

Der Gute Hirte!

Joh10, 11-18

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen, ein bekannteres Motiv gibt es kaum: Das Bild des Herren, **der als Hirte gezeigt wird und meist auch ein Lamm auf seinem Armen trägt, von Schafen und schöner Landschaft umgeben wird und den Betrachter freundlich anblickt.**

Sehr romantisch und gewiss in vielen Lebenssituationen und auch Epochen weit von der Wirklichkeit entfernt. Aber es gibt sie ja bis heute: Die Hirten, die mit ihren Schafen das Landschaftsbild prägen – allerdings immer seltener als Wanderhirten, die wenigstens vom Frühjahr bis zum Herbst mit ihren Herden und den diese begleitenden Hunden von Weide zu Weide ziehen, dabei Straßen, Flüsse, Hügel und andere Hindernisse überwinden, immer mit dem Ziel Nahrung und Schutz zu suchen und zu finden.

Hier in Rheinhessen, besonders zwischen Fürfeld und Wöllstein sind fast das ganze Jahr über Schafherden auf den Wiesen, in den Hügeln und Weinbergen anzutreffen. Erst gestern (21.4.) habe ich im beliebten Tälchen zwischen Neu-Bamberg und Wöllstein zwei Herden bewundern dürfen und in der Dämmerung dem Blöken der Tiere vor Neu-Bamberg gelauscht.

Wunderbare Begegnungen, die jeder machen wird, der zu uns kommt!

Auch im Pfarrhaus hängt seit vielen Jahren ein Bild – ich hatte es schon in meiner alten Wohnung im Odenwald – ein klassisches Bild, das Jesus in malerischer Idylle mit zahlreichen Schafen als Guten Hirten zeigt. In Familiengottesdienste habe ich diesen Flohmarktfund meiner heute erwachsenen Nichten schon oft gezeigt, auch wegen der netten Aufschrift, die deren Mutter auf der Rückseite angebracht hat.

Ja, Hirten, die wirklich für ihre Gemeinde eintreten, auch unter schwierigen oder gar gefährlichen Bedingungen, sind gewiss zu loben. Ob dies auf mich immer so zutrifft, ist gewiss fraglich, aber darum muss es hier ja auch nicht allein gehen.

Der Blick weitet sich, wenn sich alle Christen, ja alle Menschen, die für andere Menschen Sorge tragen, mal fragen, wie sich ihre Motivation zusammensetzt, aus welchen Quellen ihr Tun gespeist wird. Auch Kanzlerkandidat*innen, als potenzielle zukünftige Hirten, sollten dieser Frage ausgesetzt werden.

Dass Hauptamtliche Hirten, insbesondere in der Kirche und in allen Berufen, menschenwürdig von ihrem Gehalt leben können sollten, ist hier als erstes

klarzustellen. Wer jede Woche täglich in ein Altenheim geht, um dort das Überleben und die Lebensqualität der Bewohner sicherzustellen, der hat ein angemessenes Gehalt, genug Urlaub und Fortbildung und jedweden Schutz vor Ausbeutung durch die Träger verdient, auch in unseren kirchlichen Einrichtungen.

Lehrer, Pfarrer*innen oder Ordensleute, die in ihrem Dienst krank werden und unsere Einrichtungen für Depressive und Burn-out – Patienten dann füllen, brauchen alles, nur nicht den zusätzlichen Druck durch eine oberflächliche Übertragung des biblischen Bildes vom todesmutigen Hirten auf ihre Situation.

Mir scheint, dass wir nicht selten die Wölfe in unseren eigenen Reihen und auch in uns selbst lauern haben, deren Rückkehr und Erstarren wir im Gegensatz zu den Wölfen in unseren Wäldern eben nicht begrüßen sollten.

Ähnliche Teufelskreise der Ausbeutung und Überforderung bis hin zum Zusammenbruch und/oder der Aufgabe jeglichen Engagements finden sich auch unter unseren Ehrenamtlichen in vielen Gemeinden, Verbänden und Gruppen. Die ausgeuferte Bürokratie, die Coronalage, die angeblichen „Pastoralen Wege“ und zahlreiche Reformen unserer Zeit verstärken und verursachen meiner Ansicht nach diese Missstände. Wer noch rennen und springen kann, der hüpfert heraus aus der Treitmühle und ist dann eines Tages spurlos verschwunden. Nicht weil ihm oder ihr nichts an der Kirche oder den Schafen und den Aufgaben gelegen hätte! Nein, Menschen suchen nach Auswegen, weil sie spüren, dass ihre Kräfte schwinden, kein Land in Sicht ist. Unter Umständen auch wegen fehlender Wertschätzung, Gigantismus der Strukturen, wenn ich hier mal wieder auf die Vielzahl der Kirchen und Dörfer blicke, die jetzt schon in unserer rheinhessischen Region zu bewältigen sind und sich in den nächsten Jahren verdreifachen sollen.

Dies weckt auch bei mir als „Landpfarrer“ natürliche Fluchtinstinkte, die sich dann mit Schuldgefühlen verbinden und Stress erzeugen, der lähmt und Kreativität verdunsten lässt wie Wasser im Sommer in einer Straßenspüle. **Hier geraten Schafe und Hirten in eine große Gefahr, die uns motivieren sollte, solidarische Handlungsformen zu entwickeln, die den Hirten wieder den Stahlgeruch der Schafe ermöglichen, die den Schafen Raum geben kann, selbst Hirtenkompetenzen in sich zu entdecken und zu verwirklichen.** Wir brauchen eine neue leidenschaftliche Solidarität in den Kirchen und Gemeinden, die die Grenzen zwischen Laien und Klerikern - Männern und Frauen, Homosexuellen und Heterosexuellen – Gläubigen und Zweiflern und vielen Menschen mehr, abbaut, Kompetenzen entstehen lässt, die es den Schafen ermöglicht sogar in den Vollmondnächten unterwegs zu sein, geführt vom Atem Gottes selbst, jener Geisteskraft, die Himmel und Erde gemacht hat, als noch nichts gewesen ist, da alles Sein noch im Schoße Gottes

war. Gute Hirten und Hirtinnen leben aus der Verheißung des Propheten Jesajas, mit der wir Christ*innen nicht oft genug geimpft werden können, wenn uns die Würde des Menschen und die Bewahrung der Schöpfung in unserer Seelsorge und Hirtensorge ein zentrales Anliegen werden und bleiben soll:

„Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe (gewiss aus heutiger Sicht auch ein kleines Mädchen) kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander.“ Jes 11, 6-7

Weil Gott selbst unser Hirte ist, wie es der Beter im Psalm 23 sagt, der uns und die Schöpfung aus reiner Liebe geschaffen hat, sollten wir in seiner Kirche, in allen Gemeinschaften und Religionen, die menschlich und lebensnah nach Gott fragen und ihm als Hirten folgen wollen, versuchen, diese Bilder und Verheißungen Jesajas mutig und ausdauernd auf uns selbst zu beziehen und sie in unserem Handeln erfahrbar machen, **damit sich das „Lamm und der Wolf“ in uns versöhnen können**, die Welt und alle ihre politischen, religiösen sowie wirtschaftlichen Systeme sich aufgrund unserer Anstrengungen geschwisterlicher und gerechter gestalten lassen werden.

Nur wo dies, wenn auch in kleinen Schritten und langsam möglich werden wird, kann auch in Zukunft geglaubt werden, dass es unter uns auch gute Hirten gibt, die den Schafen nicht an die Wolle wollen oder gar den Braten schon gerochen haben, den die Lämmer abgeben könnten.

Prophetie ist immer auch ein Auftrag:

„Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.“ Jes 11, 9

Nehmen wir den Auftrag an, egal ob wir es hauptamtlich oder ehrenamtlich tun. Wir selbst, unsere Mitmenschen und die Schöpfung sind es wert und nichts Größeres vermögen wir zur Ehre Gottes zu tun! Der Herr helfe uns!